

SCHWEIZ

GASTARBEITER

Frömdi Fötzel

In einem Luzerner Schlemmer-Lokal vergaßen Eidgenossen Tafelfreuden und Manieren: „Chaibe Tschingg!“ (mistiger Italiener!) raunzten sie den Präsidenten des staatlichen italienischen Fremdenverkehrsverbandes Enit, Michele Pandolfo, an. Pandolfo hatte es gewagt, sich mit seiner Begleitung auf italienisch zu unterhalten.

Einem Landsmann des Enit-Präsidenten erging es in der gastlichen Schweiz noch schlimmer: Vier junge Schweizer stürzten sich in Zürich auf einen italienischen Hotelangestellten



Gastarbeiter in der Schweiz
„Schweizer erwache!“

und prügelten ihn unter „Sau-Tschingg“-Geschrei krankenhaushausreif.

In solch „unschweizerischen“ verbalen und handgreiflichen Entgleisungen sieht die „Neue Zürcher Zeitung“ erst einen Anfang und fragt besorgt: „Wie soll es erst werden, wenn Herr Schwarzenbach seine Schlacht gewinnt?“

Dr. phil. James Schwarzenbach, 59, Nationalrat, Schriftsteller und Herrenreiter aus Zürich, ist Initiator eines „Eidgenössischen Volksbegehrens gegen die Überfremdung“. Alle stimmberechtigten (männlichen) Landesbewohner sind aufgerufen, am kommenden Sonntag darüber abzustimmen, ob es „innert vier Jahren“ zu einem Exodus von 300 000 der gegenwärtig 930 000 in der Schweiz lebenden Ausländer kommen muß.

Denn Schwarzenbach, der einst den „jugendlichen Revolutionsarmeen“ Hitlers und Mussolinis eine Ordnungsaufgabe für das „zerfallene Europa“ zuerkannt hatte, verlangt, den Anteil

der Ausländer (Schwarzenbach: „Niedergelassenen“ und „Jahresaufenthaltern“) an der Bevölkerung des Landes auf zehn Prozent (heute 15,3 Prozent) herunterzuschrauben. Nur dem internationalen Konferenzzentrum Genf will Schwarzenbach 25 Prozent Ausländer zugestehen. Allein aus dem Kanton Zürich müßten über 73 000 Ausländer ausziehen, etwa 50 000 aus dem Kanton Waadt am Genfer See.

„Einen derartigen Aderlaß an Arbeitnehmern, Konsumenten und Steuerzahlern“, so empörte sich der Christlichnationale Gewerkschaftsbund, „könnte man nur als nationales Harakiri bezeichnen.“

In der Tat kann die Schweiz heute weniger als je zuvor auf Gastarbeiter verzichten — um so mehr als zunehmend all jene Arbeiten von ausländischen Arbeitskräften (Volksmund: „Frömdi Fötzel“) verrichtet werden, für die sich Schweizer mittlerweile zu schade sind.

So karren ausschließlich Italiener (Schwarzenbach: „Arbeitssklaven“) den Schweizer Müll zusammen, und fast nur Fremdarbeiter steigen in die Kanalschächte hinab. Im Gastgewerbe beträgt der Anteil ausländischer Arbeitskräfte 50 Prozent, im Baugewerbe gar 60 Prozent.

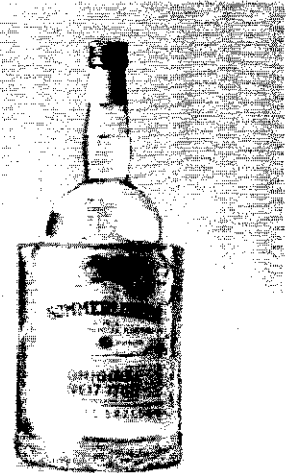
In vielen Schweizer Betrieben ist der Anteil der Ausländer sogar noch größer: So kommen von der Belegschaft der renommierten Maschinenfabrik Gebrüder Sulzer AG in Winterthur 66 Prozent der Elektroschweißer aus dem Ausland. Bei den Drehern haben drei von vier, bei den Gießerei-Arbeitern sogar neun von zehn Arbeitern einen ausländischen Paß.

Je mehr Gastarbeiter ins Land kamen, um so stärker wuchsen Argwohn und Abneigung vieler eidgenössischer Arbeitnehmer gegenüber den ausländischen Kollegen, vor allem gegenüber den rund 523 000 Italienern. Sprachschwierigkeiten, Temperament, die unbegrenzte Bereitschaft der „Tschinggen“ zu Überstunden und nicht zuletzt die Erfolge der Südländer bei den Schweizerinnen verleiden den Eidgenossen die Fremden.

Um die Schweizer noch mehr gegen die Ausländer zu mobilisieren, hatte sich Schwarzenbach der völkischen Tonart seiner Jugendjahre besonnen: „Schweizer erwache!“ forderte er in einem Flugblatt, in dem er die Eidgenossen das „Grusen“ vor den Fremdarbeitern lehrte, die „Wasserleitungen, Straßen und Kinderkrippen“ beanspruchen und im Krankheitsfall sogar saubere Schweizer Spitalbetten belegen.

Mit solchen Argumenten war es dem Nationalrat und zeitweiligen Mitarbeiter des „Rheinischen Merkur“ im vorigen Jahr immerhin gelungen, über 71 000 Unterschriften (21 000 mehr als laut Verfassung erforderlich) für seine „Überfremdungs-Initiative“ zu sammeln. Zwar empfahlen Regierung und Parlament Ablehnung der Gesetzesvorlage. Aber die jetzt fällige Volksabstimmung konnten sie nicht verhindern.

James Schwarzenbach hofft indessen auf einen Abstimmungs-Sieg. Beson-



Ein Kühlmantel, der Sie nichts kostet.

Wenn Sie das nächste Mal Gäste haben, stellen Sie morgens schon die Bommerlunder-Flasche bis zum Hals in einen Topf mit Wasser und bringen sie so in der Tiefkühltruhe unter (bei Frostwetter tut's auch der Balkon). Die Gläser stellen Sie gleich dazu! Damit sie später ein durchsichtiges „Eishemdchen“ tragen, werden sie vorher angefeuchtet. Wenn Sie nach einigen Stunden das Gefäß in heißem Wasser kurz erwärmen, läßt sich der Eisblock mit der Flasche ganz leicht herausheben. Wer es den Freunden leichtmachen will, löst vorher das Etikett ab und klebt es auf den Eismantel. Aber natürlich weiß jeder auch so, was Sie da zur Begrüßung einschenken. Spätestens nach dem ersten Schluck. So wie er — schmeckt nur Bommerlunder.

BOMMERLUNDER

Der große
Klare
aus dem
Norden

dere Zugkraft verspricht er sich von seinem Appell: „Schweizer müssen Schweizer Arbeit tun“. Erster Erfolg: Rolf Weber, Mitglied des Baseler Stadtparlaments, ging vier Wochen lang unter die Müllfahrer. Weber: „Ich will zeigen, daß auch Schweizer dieser Arbeit fähig sind.“

ISRAEL

THEATERSKANDAL

Ach so gerecht

Ein vaterländisch gesonnenes Liebespaar singt auf der Bühne: „O mein Popo.“ Eine junge Frau in der Rolle des israelischen Ministerpräsidenten Golda Meir, 72, greift einem vergammelten Außenminister (Abba Eban) fünfmal an den Penis, „um auch bescheidene humane Impulse zu bremsen“. Und ein Couplet über Israels Militär besagt: „Unsere Jungens

die ägyptischen Truppen am Suez-Kanal begeistern. Doch „bleibt mir unverständlich, wer sich in Israel bei diesem Stück, zwischen Badezimmer und Klo, in einem ekelregenden Gestank, wohlfühlen kann“.

Autor Levin geißelt mit seinen Liedern und Sketches zwischen Bad und Klo nicht bloß Israels zivile Führer und siegesstolze Militärs. Er karikiert auch Heldenverehrung, Hurra-Patriotismus, Pietät und das gute Gewissen des „ach so gerechten Israeli“ (Levin).

Dramatiker Levin minderte aber selbst die Erfolgchancen des „Badezimmers“ — durch seinen Parterre-Stil. Israels Helden, so lautet etwa eine Text-Stelle, hätten „ein Lied in der Kehle und einen Finger im Arsch“. Levins Titelfigur okkupiert ausdauernd die Toilette, um ihrem widerwillig geduldeten arabischen Untermieter die Benutzung des WC zu verwehren.

Die biblische Opferung des Isaak durch Abraham wird im Jargon zionistischer Helden-Mythen geschildert — so daß sich die Angehörigen israelischer Kriegeropfer im Kammeri entrüsteten.

Theaterdirektor Jeschajahu Weinberg verteidigte die Aufführung mit dem Hinweis, er habe bereits besonders heikle Szenen, zum Beispiel eine Persiflage der israelischen Luftwaffe und eine Witzelei über Kriegerwitwen, als „untragbar“ gestrichen.

Gleichwohl vertiefte sich der Widerstand gegen die Israel-Satire. Die Vor-

stellungen mußten schließlich sogar von einem polizeilichen Sonderkommando geschützt werden.

Führende Schauspieler des Kammeri, so die Ex-Kölnerin Orna Porat, verlangten „aus künstlerischen Gründen“, das Stück solle abgesetzt werden. Dasselbe forderten bei einer Meinungsumfrage 49 Prozent der Befragten; 31 Prozent wollten die Bühnen-Provokation weiterhin dulden. Die meisten Israelis empfinden die Lage ihres Landes offenbar als so bedrohlich, daß sie Selbstironie nicht mehr verkraften.

So mußte denn das Kammeri nachgeben. Chanoch Levin protestierte vergebens gegen die Absetzung seiner „Badezimmer-Königin“ — mit einem Sitzstreik im Theaterbüro.

Am Mittwoch letzter Woche wollte das Ensemble das Stück noch einmal in der Jerusalemer Universität aufführen. Wütende Studenten unterbrachen die Darbietung, warfen Steine und Flaschen und besetzten die Bühne. Eine zweite, für den Abend geplante Aufführung mußte abgesetzt werden.

Rufen Sie
0611 215718*

Sofortige

HOTEL
Reservierungen
für Einzelreisende, Gruppen
und Tagungen.

BADEN-BADEN

Steigenberger
Hotel Europäischer Hof
Steigenberger
Hotel Badischer Hof
BAD HOMBURG v.d.H.
Steigenberger
Ritters Park Hotel
BAD KISSINGEN
Steigenberger
Kurhaus Hotel
BAD NEUENAUH
Steigenberger
Kurhotel

BAD REICHENHALL

Steigenberger
Hotel Axelmannstein
BERLIN

* Parkhotel Zellermer

* Savoy Hotel

BONN

Steigenberger

Hotel Bonn

BREMEN

* Park Hotel

DÜSSELDORF

Steigenberger

Park Hotel

DUISBURG

Steigenberger

Hotel Duisburger Hof

FRANKFURT

Steigenberger

Hotel Frankfurter Hof

Steigenberger

Airport Hotel

Steigenberger

Hotel Monopol

FREIBURG

* Colombi Hotel

HANNOVER

* Kastens Hotel

HEIDELBERG

* Der Europäische Hof—

Hotel Europa

KÖLN

* Excelsior Hotel Ernst

KONSTANZ

Steigenberger

Insel-Hotel

MANNHEIM

Steigenberger

Hotel Mannheimer Hof

STUTTGART

Steigenberger

Hotel Graf Zeppelin

WIESBADEN

* Hotel Nassauer Hof

ABANO TERME (Padova)

* Grand Hotel

* Trieste & Victoria

FIRENZE

* Hotel Villa Medici

MILANO

* Grand Hotel Continentale

NAPOLI

* Hotel Vesuvio

ROMA

* Hotel Quirinale

TORINO

* Turin Palace Hotel

VENEZIA

* Bauer Grünwald Hotel

ZÜRICH

* Continental Hotel

PARIS

* Hotel Meurice

* Hotel Prince de Galles

* Le Grand Hotel

TOKYO

* Imperial Hotel

HONG KONG

* The Peninsula

BANGKOK

* Erawan Hotel

* angeschlossene Hotels

*
... oder senden Sie uns ein Telex —
oder schreiben Sie uns.
Ihre Reservierungswünsche erledigen
wir prompt.

SRS

Steigenberger
Reservierungs
Service

6 Frankfurt 16 · Postfach 16440
Tel: (0611) 215718/19 · Tx: 0414697



Programmheft der „Badezimmer-Königin“: Abgesetzt

kehren alle mit einem Bein vom Suez-Kanal zurück. Aber das macht nichts. Hauptsache, der Staat bleibt heil.“

Diese Songs und Szenen sind Teil einer Polit-Satire, die einen Theater-skandal in Israel verursachte: 13mal ging der Schocker „Die Badezimmer-Königin“ über die Bühne des Tel Aviv-Kammertheaters (im Volksmund Kammeri genannt). In der vorletzten Woche beschloß die Theaterdirektion, „angesichts des öffentlichen Druckes“ das Stück des Nachwuchs-Dramatikers Chanoch Levin, 28, vom Spielplan abzusetzen.

Denn Tausende von Israelis hatten die „Badezimmer-Königin“ als Schmähung Israels empfunden — und hatten lautstark protestiert.

Anonyme Anrufer drohten, das Theater in die Luft zu sprengen. Verteidigungsminister Mosche Dajan, selbst Zielscheibe des Spotts auf der Kammeri-Bühne, nannte das Levin-Werk den „Gipfel der Geschmacklosigkeit“.

Zwar könne, so rügte der Kriegsheld, dieses Zerrbild Israels zweifellos